

Wo alte Obstsorten überdauern

Auf einer Streuobstwiese im Aspacher Teilort Rietenau finden sich unter anderem Apfel- und Birnenbäume aus dem 19. Jahrhundert

VON LORENA GREPPO

REMS-MURR-KREIS. Die Trockenheit in diesem Sommer macht Alfred Binder Sorgen. „Es sieht katastrophal aus“, sagt er mit Blick auf das Pfarrgüttele in Rietenau, um das er und Kurt Tanneberger sich im Namen des Obst- und Gartenbauvereins (OGV) maßgeblich kümmern. „Normal ist das eine schöne, vielblühende Wiese“, sagt der 82-Jährige. Diesen Sommern gleicht sie eher einem Stoppelfeld. Besonders die jungen Bäume, die noch nicht so tief wurzeln, haben es schwer. Vor allem dann, wenn sie zusätzlich von Sturmfolgen oder Krankheiten wie dem schwarzen Rindenbrand betroffen sind. Manche Bäume sollen deshalb entnommen werden. Bei anderen ist es Alfred Binder ein Anliegen, dass sie dennoch stehen bleiben, schließlich bieten sie verschiedenen Tieren eine Heimat, etwa dem Grünspecht.

An anderen Stellen soll nachgepflanzt werden. Alte Sorten sind wieder im Trend, das weiß auch Alfred Binder. Der Pomologe, der vor vier Jahren für seinen Einsatz zur Erhaltung der heimischen Streuobstwiesen mit der Eduard-Lucas-Medaille ausgezeichnet wurde, sieht den Hype aber differenziert: Nur weil es alte, heimische Sorten sind, könne man nicht automatisch sagen, dass sie gut geeignet sind, erklärt er. „Man muss sich auch fragen: Was passt in die trockenen Böden rein?“ Einen ganz praktischen Tipp hat der Rietenauer für jene Grundstückseigentümer, die sich unsicher sind: „Ihr schaut auf eurem Grundstück, an welchem Baum große Früchte hängen. Den pflanzt ihr!“ Als recht robust zählt er bei Apfelbäumen die Sorten Jakob Fischer, Brettacher und den Rheinischen Bohnapfel.

Jede Obstsorte hat ihre besonderen Eigenschaften

Wie vielfältige die heimische Flora auf den Streuobstwiesen ist, hat Alfred Binder im vergangenen Jahr bei einer Obstsortenausstellung gezeigt: 150 verschiedene Sorten hat diese beinhaltet. Einige davon sind auch auf



Alfred Binder (links) und Kurt Tanneberger kümmern sich um das Pfarrgüttele in Rietenau. Dort gibt's viele Obstsorten zu entdecken.

Foto: Alexander Becher

dem Pfarrgüttele zu finden – Äpfel, Birnen, Pflaumen, Nüsse und Kirschen sind darunter. „Was fehlt, sind Quitten“, sagt Alfred Binder.

Kurz nach der Jahrtausendwende hat der OGV das bis dahin vernachlässigte Grundstück übernommen. Es entpuppte sich als wahre Schatztruhe. Eine Bestandsaufnahme aus dem September 2003, die Kurt Tanneberger noch vorliegen hat, zeigt eine Vielzahl unterschiedlicher Sorten: beispielsweise eine Kasseler Renette aus dem Jahr 1870, eine Hedelfinger Riesenkirsche aus 1908 und sogar ein Apfelbaum der Sorte Blutstreifling aus 1835. Nicht alle der Bäume haben bis heute überlebt.

Noch weiter zurückgehen in der Geschichte der Streuobstwiese lässt ein Plan aus dem

Jahr 1937, gezeichnet vom zuständigen Pfarrer Luppold. Einige wenige der Bäume sind bereits dort aufgeführt – etwa die Goldnetten von Blenheim aus 1900. Allerdings waren schon damals längst nicht alle Apfel-, Birnen-, Kirschen-, Zwetschgen- oder Nussbäume heimische Sorten. Einer der heute ältesten Bäume, ein Morgenduft-Apfel aus dem späten 19. Jahrhundert, stamme aus Ohio, erzählt Alfred Binder. Da könne man sich berechtigt fragen, wie er es bis nach Rietenau geschafft hat.

Der Pomologe kann zu ziemlich jeder Sorte auf dem Pfarrgüttele etwas erzählen. Die Champagner-Bratbirne, die 1905 gepflanzt wurde, sei eines der Highlights auf dem Grundstück, sagt er. Aus den Früchten wer-

den in der Manufaktur Jörg Geiger die alkoholfreien Seccos hergestellt, die man in den Supermärkten der Region häufig findet. Weniger Schmeichelfhaftes hat Alfred Binder über die Grüne Jagdbirne zu erzählen: „Wenn Sie da reinbeißen, vergessen Sie Ihr Leben“, merkt er schmunzelnd an. Der Esel der Nachbarn habe einmal eine der Birnen gegessen und danach 20 Minuten den Kopf geschüttelt. Der Rheinische Bohnapfel ergebe ein gutes Destillat und lasse sich lange lagern. Der Purpurrote Zwiebelapfel, immerhin Streuobstsorte des Jahres, wurde früher ob seiner satten Farbe als Christbaumschmuck verwendet. Die Alte Goldparmäne sei für Allergiker gut verträglich, sagt Alfred Binder. Und Äpfel der Sorte Jakob Fischer geben ei-

nen wunderbaren Saft.

Als Rietenauer Sämling wird eine Birnensorte bezeichnet, die am Wegesrand nahe dem Pfarrgüttele wächst. „Der Baum ist wild aufgegangen“, weiß Alfred Binder zu berichten. Beinahe wäre der Baum einmal umgesägt worden, doch das konnten die Streuobstfans verhindern. „Die Sämlingsbirne ist eine sagenhafte Destillatbirne“, schwärmt der 82-Jährige. Er wolle schauen, dass er weitere Exemplare davon bekommt, sodass eine ordentliche Menge zusammenkommt – genug zumindest, dass ein Brenner damit etwas anfangen kann.

Nicht alles, was auf der Streuobstwiese wächst, kommt jenen zugute, die sie pflegen. Im Bezug auf die Kirschen sagt der Pomologe etwa: „Die Vögel sind meistens schneller als der Alfred Binder.“ Das ist für ihn auch in Ordnung. Wenig Verständnis zeigt er hingegen für Menschen, die das Obst vom Stückerl stehlen. Im Stuttgarter Raum sei der Mundraub zwar noch schlimmer, so Binder, doch auch in Rietenau komme das durchaus vor.

Damit die 1,2 Hektar große Streuobstwiese in Rietenau auch in den kommenden Jahren gut dasteht, ist einiges an Arbeit notwendig. Alfred Binder und Kurt Tanneberger setzen beim Baumschnitt auf die sogenannte Oeschberg-Palmer-Methode. Hierbei wird in den ersten Lebensjahren des Baumes jährlich geschnitten. „Damit macht man sehr robuste, breite Bäume, die sehr lange stehen“, erklärt Binder. Weil der Baumschnitt körperlichen Einsatz erfordert, ist Alfred Binder froh darum, dass ihm Kurt Tanneberger zur Seite steht. „Ich hoffe, dass er weitermacht.“ Denn wie bei vielen anderen Vereinen auch sei der Altersdurchschnitt beim OGV in Rietenau recht hoch.

Glücklicherweise werde man von der Gemeinde Aspach gut unterstützt, freut sich Alfred Binder. Er verweist unter anderem auf Mistelaktionen. Darüber hinaus wünsche er sich, dass die Grundstückseigentümer der Region mehr an einem Strang ziehen, um die Kulturlandschaft der Streuobstwiesen zu erhalten.